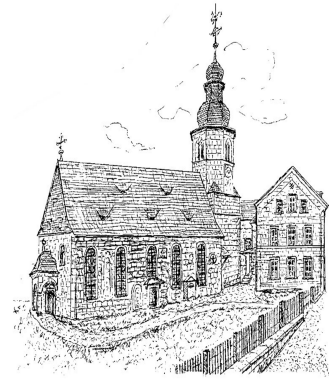


Predigttext: Die Einweihung des Tempels

2 Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion.

3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist.

4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf



5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten.

12 Und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen.

13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN,

14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes. (2.Chr 5,2-5.12-14)


Liebe Gemeinde,
liebe Leserin, lieber Leser!

Ingolf, ein Konzertgeiger, sitzt im Großraumwagen eines ICE. Es gibt eine Notbremsung und es kommt die Durchsage, dass sich wegen eines Personenschadens die Weiterfahrt um ungewisse Zeit verzögern wird. Die Reisenden reagieren ungehalten. Die meisten ziehen ihre Handys heraus und informieren ihre Geschäftspartner oder Familienangehörigen. Es wird geklagt und gemurrt.

Ingolf ist erschüttert: da hat ein Mensch seinem Leben ein Ende gesetzt und die Reisenden erleben es als lästige Störung ihres Alltags. Er packt seine Geige aus und sagt den Mitreisenden, dass er bestürzt sei, weil ein Mensch sich das Leben genommen hat. Zum Gedenken an diesen Menschen werde er jetzt den ersten Satz aus Beethovens Violinkonzert spielen. Die Reisenden merken auf, nehmen Anteil und werden getröstet.

Diese kurze Geschichte erzählt Martin Schleske, ein Geigenbauer, in seinem Buch „Der Klang“.

Mir scheint sie ein wunderbares Gleichnis zu sein, für das was wir gerade erleben. Die Corona-Krise wie eine Vollbremsung. Eine seit Jahren florierende Wirtschaft – auf einmal ausgebremst, mit allen schwerwiegenden Folgen. Großveranstaltungen – die Notbremse gezogen, um eine massive Ausbreitung des Virus zu verhindern. Geplante Projekte – abgesagt. Feiern, Reisen, Theaterbesuche – auf unbekannt



verschoben. All diese Maßnahmen – eine Notbremse, um Schlimmeres zu verhindern.

Sicherlich, die Coronakrise ist nicht nur eine lästige Störung des Alltags. Sie ist viel schwerwiegender, sowohl für die von der Krankheit Betroffenen als auch für die von den Gegenmaßnahmen Betroffenen. Ebbe auf dem Konto, Einsamkeit in Pflegeheimen, Spannungen in den Familien, einsames Sterben auf den Intensivstationen.

Nach anfänglicher Einigkeit über die Corona-Maßnahmen wird nun viel diskutiert. Wie lang kann der Eingriff in die Grund- und Freiheitsrechte unserer Gesellschaft noch vertreten werden? Wie soll es überhaupt weitergehen?

Als Prediger auf der Kanzel ist es in der Regel nicht meine Aufgabe, politisch Stellung zu nehmen, solange nicht christliche Grundwerte im Kern berührt werden.

Aber gerne möchte ich mit Ihnen über diese kurze Geschichte aus dem Großraumwagen des ICE nachdenken. Vielleicht kann sie uns Anstöße geben, wie wir persönlich mit dieser Notbremsung umgehen können.

Wo fühlen Sie sich am meisten ausgebremst? Wo tut Ihnen diese Vollbremsung am meisten weh? Wo haben Sie Grund zum Klagen und zum Murren? Sie brauchen sich nur einmal umsehen in der Kirche, Corona greift mitten in unseren Gottesdienst ein. Und eben auch in unseren Alltag.


Und doch beeindruckt mich der Konzertgeiger Ingolf. Wer weiß, vielleicht war er auch unterwegs zu einem Auftritt, einem Konzert, in dem er spielen sollte. Jetzt packt er seine Geige aus und beginnt zu spielen – als Gedenkkonzert für den Selbstmörder. Und es wird zugleich zu einem Trost für die Reisenden im Abteil. Ein Requiem für einen verstorbenen Menschen.

Er setzt die Dinge ins richtige Verhältnis. Unsere Termine, unsere Vorhaben, unsere Projekte – vielleicht sogar unsere Einsamkeit, unsere aktuelle Beziehungslosigkeit, unser Stress in den Familien –, in welchem Verhältnis stehen sie zu den Bildern von Armeelastern, in denen die Toten abtransportiert werden. Und zu Kühlcontainern, in denen Hunderte von Leichen gestapelt sind?

Leid lässt sich nicht wie mit einer Balkenwaage abwägen. Mein Leid, dein Leid. Unter der Krankheit leiden – unter den Gegenmaßnahmen leiden. Und doch hilft manchmal ein Blick über den eigenen Tellerrand. Eine kleine Unterbrechung – ein Blick weg von sich selber hin zum anderen!

Wie viele Menschen haben noch viel mehr zu kämpfen? Wie viele Menschen haben noch größere Probleme zu bewältigen? Und was ist mir vergönnt, wovon andere nur träumen können!

Ohne irgendetwas klein reden zu wollen – manchmal hilft es, die eigenen Prioritäten,



Kantate 10.05.2020

die eigenen Befindlichkeiten zu überdenken, und kommt dabei zu neuen Ergebnissen, zu neuen Verhältnissen.

Und vielleicht auch zu neuen Freiräumen. Das ist ein zweiter Impuls, den ich aus dieser Geschichte mitnehme.

Mit seiner Geige eröffnet Ingolf einen Raum. Es scheint, wie wenn der Alltag stehen bleibt. Der ICE irgendwo auf offener Strecke, die Handys gezückt, alle Gedanken vertieft in die neue Tagesplanung: Was jetzt?

Und dann erklingen die ersten Töne: Und diese Töne schenken Zeit zum Innehalten und zur Stille. Zeit um in Einklang zu kommen. Mit sich selbst, mit der ganzen Situation, mit Gott. Ja, in Einklang eben auch mit Gott und eigentlich zuallererst mit Gott.

Davon erzählt uns auch der Predigttext: Es wird gefeiert – die festliche Einweihung des ersten, gerade fertiggestellten Tempels in Jerusalem – wir schreiben das Jahr 1000 vor Christus.

Stellen Sie sich das Luther-Musical, das im Fernsehen übertragen wurde, vor. Den Schlussgottesdienst des Deutschen Evangelischen Kirchentages oder die Posaunen auf dem bayerischen Posaumentag.

(Man spürt richtig die Sehnsucht, so ein Ereignis mal wieder mitzuerleben – und schon kommt wieder Corona in die Quere!)

Hunderte Sänger, Bläser, Zimbel- und Harfenspieler und Tausende Gottesdienst-Teilnehmer.

„Und es war, als wäre es *einer*, der trompetete und sänge, als hörte man *eine* Stimme loben und danken dem Herrn.“

Auf einmal entsteht da ein Raum. Und in diesem Klang-Raum erleben die Israeliten eine ungeahnte Einigkeit. Eine Verbundenheit untereinander und mit Gott. Sie loben und danken ihrem Gott. Sie spüren seine Gegenwart.

Ein besonderer Moment. Geschenkt. Niemals gemacht.


Ist das nicht unsere große Sehnsucht? Im Einklang sein mit uns selber und mit Gott? Solche Erfahrungen können wir nicht „machen“. Was wir machen können ist: solche Räume suchen, mitten im Alltag.

Unterbrechungen zulassen, „zur Geige greifen“, uns „raus katapultieren“ aus den üblichen Gedankenschleifen und sich öffnen für das ganz andere.

Still sein und lauschen, ohne Anstrengung, ohne mit etwas zu rechnen, ohne etwas erzwingen zu wollen.

Dann werden uns vielleicht überraschende Erfahrungen geschenkt, zum Beispiel das Gefühl, einfach da zu sein und so in Ordnung zu sein, einen Platz zu haben in Gottes großer, weiter Welt.

Oder es stellt sich – selbst inmitten von Corona – ein unerwarteter Dank ein für mein Leben. Ein Friede über das jetzt und hier und auch über die Vergangenheit. Eine Gelassenheit, was die Zukunft betrifft. All das, weil Gott da ist.



Kantate 10.05.2020

Musik kann uns oft dabei helfen. Sie holt uns heraus aus unserem „Ich“. Sie bewirkt, dass wir uns fallen lassen können. Dass wir auf einmal nicht mehr bei uns selber sind. Im Griechischen heißt das „Ekstase“. Wir kennen das von Rockkonzerten. Doch Liebhaber der klassischen Musik kennen dieses Erlebnis genauso im Konzertsaal. Und schon ein wenig Singen hilft, von sich selber wegzukommen und einzutauchen in Gott.

Am Ende des Predigttextes heißt es: „Da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke,... denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.“

Menschen erleben die Gegenwart Gottes. So dicht, dass die Wolke zu einem Symbol dafür wird. Im Einklang mit Gott.

Ingolf, der Konzertgeiger, hatte das Bedürfnis, einen solchen Raum zu schaffen. In dem wir uns neu ins Verhältnis setzen können mit der Welt, mit Gott und mit uns.

Und wenn wir keine Geigenspieler sind? Lasst uns unsere eigenen Wege finden – in der Stille, in der Musik, in der Natur, im Sport, im Gottesdienst, den wir Gott sei Dank wieder feiern können. Erstmals an Kantate.

Amen.

Und der Friede Gottes, der alle unser Vernunft übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Gott, himmlischer Vater,

auch wenn mir nicht danach zumute ist, will ich Dich loben.

Ich danke Dir für alles Gute, was Du mir in meinem Leben geschenkt hast. (...)

Ich danke Dir für alles Schöne, was mir begegnet. (...)

Ich danke Dir für die Zeiten, wo ich Deine Nähe spüren durfte. (...)

Ich bitte Dich für die Menschen, die von innerer Unruhe getrieben sind.

Ich bitte Dich für diejenigen, die mit äußerem Druck nicht mehr zurechtkommen.

Lass Sie einen Ruhepol finden, wo sie wieder zu Dir und zu sich selber kommen können.

Sei Du bei allen, die sich unsicher oder einsam fühlen - oder beides.

Nimm unter deinen Schutz alle, die mit Krankheit kämpfen müssen, als Betroffene oder als Pflegerinnen und Ärzte.

Sei Du bei denen, die trauern, weil sie einen Menschen verloren haben.

Und auch bei denen, die über verlorene und unglückliche Zeiten ihres Lebens trauern.

Mach Du den Kriegen in der Welt ein Ende.

Und so schließt mein Gebet wieder mit einem Dank:

Dafür, dass wir seit 75 Jahren in Frieden leben dürfen. Danke!

Amen.

Burkhard Sachs